

[1] **Dem Andenken an unsre liebe Großmutter Caroline Constantin geb. Seidenschnur**

[2]

Bautzen, am Totenfeste 1885

Die nachfolgenden Blätter enthalten die Erzählungen unserer Großmutter von ihren Erlebnissen aus der Jugend und der Zeit, die vor unsere Erinnerung fällt. Die Thatfachen sind zumeist mit ihren eigenen Ausdrücken wiedergegeben, die unmittelbar bei ihren Erzählungen als „Stichwörter“ aufgezeichnet worden sind. Nur der Zusammenhang des Berichteten und die äußere Form sind fremde Zuthat. Die Beschreibung der Erlebnisse bis zur Verheirathung hat ihr selbst noch vorgelegen und nach einigen unwesentlichen Berichtigungen ihre Billigung gefunden. Gerade von diesen Zeiten erzählte sie oft und gern.

Möchte die vorliegende Niederschrift der Erzählungen aus ihrem Leben dazu mit beitragen, daß der enge verwandtschaftliche Zusammenschluß, den wir im Aufschauen zu unserer Großmutter fanden, auch nach ihrem Tode uns nicht ganz verloren gehe.

Leopold Schaarschmidt

[3] Was unsere Großmutter aus ihren jungen Jahren alles zu erzählen hatte

Wenn wir unsere gute Großmutter in ihrem Fenster sitzen sahen, wie sie mit Stickerei und Häkelei zu Weihnachts- und Geburtstags-Geschenken für die zahlreichen Enkel und Urenkel beschäftigt, aller mit thätiger Liebe gedachte, wie sie herzlichen Anteil nahm an allem, was die Ihren bewegte, wie sie täglich ihre Zeitung studierte und auch über das, was in der großen Welt vorging, sich vollständig unterrichtet zu erhalten wußte, so erschien uns dies bei unserer guten Großmutter wie selbstverständlich; wir waren es ja seit unserer Kindheit so gewöhnt. Wir vergaßen wohl bei ihrer geistigen und körperlichen Lebendigkeit und Frische, eine wie lange, lange Reihe von Jahren unser Großmütterchen mit [4] allseitigem Interesse in der Familie und für uns alle gelebt hatte, und bedachten nicht, daß ihre Kindheit in eine Zeit fiel, wo das kurfürstliche Leipzig, von Wällen und Thoren umgeben, den Bürger in hellfarbig buntem Gewande umherschreiten sah, den Degen an der Seite, Zopf und Perücke auf dem Haupte, mit Strümpfen und Schuhen und den kurzen Pantalons angethan. Was vermochte Großmutter von ihrer langen Lebensreise alles zu berichten!

Die nachfolgenden Zeilen sollen ihre eigenen Erzählungen unserem Gedächtnis erhalten.

Unsere Großmutter wurde geboren am 25. Mai 1789 als das fünfte Kind des Oberwaageschreibers Johann Michael Seidenschnur in Leipzig und seiner Ehefrau Marie Seidenschnur in einem Hause der Klostergasse neben dem jetzigen Hôtel [5] de Saxe. Sie erhielt in der heiligen Taufe die Namen Johanne Caroline.

Die Eltern lebten in verhältnismäßig wohlhabenden Umständen; denn ein Oberwaageschreiber bei einem Hohen Rathe der alten Handelsstadt Leipzig war zu seiner Zeit eine wichtige Person und demgemäß honoriert. Papa Seidenschnur aber befand sich um so wohler in seiner Stellung, als er sich der besonderen Gunst eines Bürgermeisters Wendler erfreute, welcher ihm zu dem Posten bei der Waage wohl verholffen hatte und mit dessen Söhnen er allezeit freundschaftlichen Umgang pflegte.

Großmutter war nicht das letzte Kind, das den Eltern bescheert wurde; nach ihr kam noch ein Brüderchen an, so daß es ihrer im Ganzen sechs Geschwister waren.

Das erste der Geschwister, Wilhelmine Seidenschnur, welche später in der Hauptsache in Friedrich Hofmeisters Hause als „Tante“ aufhältlich war, zählte mindestens zehn Jahre, als Großmutter das Licht der Welt erblickte;

[6] die zweite war Schwester Friederike, welche nachmals Friedrich Hofmeisters Frau wurde;

das dritte der Geschwister war Bruder Carl, der als Kaufmann in Prag von Großmutter in Begleitung ihrer Tochter Bertha noch in den 1840^{er} Jahren besucht worden ist, von dem jedoch seitdem weitere Nachrichten fehlen;

das vierte der Geschwister war Bruder Adolph, welcher nachmals als Kaufmann in Dresden eine geborene Schramm heirathete, jedoch in seinem 40. Lebensjahr bereits starb;

das fünfte der Geschwister war unsere Großmutter und

das sechste Bruder Fritz, welcher im Alter von 21 Jahren als Hauslehrer bei dem Gutsbesitzer Schnetzer in Machern in Folge eines Sturzes mit dem Pferde starb.

In der Mitte der 90^{er} Jahre des vorigen Jahrhunderts hatte der Vater auf dem Brühl neben dem „Plunzenbäcker“ [7] Hessel ein Haus [*Anm.*: jetzige Nr. 4 (Rechtsanwalt Hagemann)] gekauft, wo man sich anschickte, ein behaglich Leben zu führen. Leider hat aber unser Großmutterchen das Glück eines sorglosen, freudigen Kinderlebens im Schoße des elterlichen Hauses nicht lange genießen dürfen. Als kaum das neue Heim bezogen und die kleine

Caroline 7 bis 8 Jahre alt war, nahm der liebe Gott ihre Mutter zu sich, und im Jahre 1799 wurde sie, 10 Jahre alt, zur Waise, da nun der Tod ihr auch den Vater raubte. So mag es ihr denn recht weh um das kleine Herz gewesen sein, als das neue 19. Jahrhundert das vergangene ablöste; Vater und Mutter begrüßten nicht mit den großen Neujahrstag. Doch ging sie – eine ihrer frühesten deutlichen Erinnerungen – mit ihrer damals etwa 20jährigen Schwester Minchen um Mitternacht aus, um die Illumination zu beschauen, welche damals dem neuen Jahrhundert zum Morgengruß seitens einiger Bürger veran- [8] staltet worden; das Haus eines Seifensieder Wunderlich in der Ritterstraße erregte in seinem Lichterschmuck in solchem Maße das kindliche Gemüth, daß noch nach mehr als 80 Jahren die Erinnerung daran deutlich unserm Großmutterchen vorschwebte.

Nicht lange nach Vaters Tode mußten sich die Kinder trennen. Das Haus wurde verkauft, die Geschwister in verschiedenen Familien untergebracht. Großmutter kam in das Haus eines älteren Veters, Neffen ihres Vaters, des Weinvisier Seidenschnur, welcher ebenfalls in Leipzig lebte und auf der Katharinenstraße im 4. Stock des Frege'schen Hauses wohnhaft war. Hier blieb sie mehrere Jahre, während deren sie von einem Hauslehrer, Magister Braune, trefflich unterrichtet wurde. Nach Beendigung des Unterrichts erfolgte ihre Confirmation, in welcher Kirche, war ihr nicht mehr erinnerlich.

Großmutter fühlte sich jedoch in dem Hause gar nicht wohl. Die Frau unse- [9] res Weinvisier Seidenschnur verstand, so gut er auch gegen Großmutter war, nicht mit Kindern umzugehen; sie war selbst kinderlos und mochte da im Umgange mit dem ihr anvertrauten Pflegling den richtigen Ton nicht treffen, kurz, Großmutter fühlte sich endlich so gedrückt und unglücklich bei der barschen Frau, daß sie beschloß, dem verhaßten Hause zu entfliehen.

Es war im Frühjahr 1803, als das Wagnis ins Werk gesetzt werden sollte. Ein Wagnis war es; denn das kaum vierzehnjährige verwaiste Kind hatte im Hause des Veters, wenn auch einen vielleicht nicht angenehmen, so doch sicheren Unterkunftsort. Sie verließ denselben und ging in die Welt hinaus, ohne zunächst zu wissen, wo sie unterkommen, wer sie aufnehmen sollte. Ihr Streben ging dahin, vorerst nach Dresden zu gelangen, wo bei der Hofputzmacherin Guardasoni – einer Bekannten von den Leipziger Messen [10] her – ihre älteste Schwester Wilhelmine Seidenschnur sich aufhielt. Durch diese hoffte sie dann eine passende Unterkunft zu finden. Sie entdeckte sich einer Bekannten ihrer verstorbenen Eltern, der Frau des Kaufmanns Meißner auf der Petersstraße, die ihr allezeit wohl gewollt

hatte und die ihr denn auch versprach, zur Flucht behülflich zu sein; ein Beweis übrigens, daß Großmutter bei der strengen Tante wohl wirklich nicht gut aufgehoben war. Die bereits bejahrte Frau, die auch in späteren Zeiten unserem Großmutterchen stets eine wahre Freundin geblieben ist, würde sonst nicht dem kaum den Kinderjahren entwachsenen Mädchen ihren Beistand zu einem solchen Unternehmen zugesagt haben.

Nachdem durch die Familie Meißner alles wohl vorbereitet worden war, packte Großmutterchen eines Abends das Nöthigste zusammen und entwich aus dem Hause ihrer bisherigen [11] Pflegeeltern, um die Nacht zunächst in der Meißner'schen Wohnung zuzubringen und am andern Morgen mit der Post nach Dresden zur Schwester Wilhelmine sich zu begeben. Bis unter den damaligen Zeitverhältnissen, falls sie nur einmal bis nach Dresden gekommen war, die Nachricht von ihrem Aufenthalte zu ihren Pflegeeltern gelangte, durfte sie erwarten, ein anderweites festes Unterkommen gefunden zu haben, und dann gab es für sie ja keinen Grund zur Rückkehr. Nur erst aus Leipzig und aus der Gewalt der Tante fort!

Damit nicht etwa durch die Thorpolizei ihre Reise und das Ziel derselben zu erfahren sein möchte, war der älteste Sohn der Meißner'schen Familie auf der Post als Passagier eingeschrieben worden und auch als solcher bis zur „grünen Schänke“ in Reudnitz gefahren. Hierher war Großmutterchen zu Fuß gebracht worden, und gegen ein gutes Trinkgeld hatte der gefällige [12] Postillon nichts dagegen einzuwenden, daß an Stelle des jungen Mannes ein Mädchen die Weiterreise mitmachte. Und siehe da, die Vorsicht hatte sich als angewandt erwiesen. Denn kaum wurde Großmutter am anderen Morgen von den Pflegeeltern vermißt, so hatte man, wie sie später erfuhr, sogleich auf die Post und an die Thore geschickt. Jedoch war nach den eingegangenen Berichten ein junges Mädchen an jenem Morgen nicht abgereist und über ihren Verbleib war sonach nichts zu erfahren gewesen. Trotzdem, daß zu ihrem Schutze ein Bekannter der Familie Meißner die Reise bis nach Dresden mitmachte, war Großmutter über den gewagten Schritt bei ihren 14 Jahren doch in rechter Erregung. Namentlich besorgte sie, daß die Tante doch von ihrer Abreise nach Dresden erfahren haben könnte, und sie verfolgt und zurückgeholt werden möchte. Die Sorge zerstreute sich erst in dem kindlichen Gemüth, als die Post bei Wurzen mit der Fähre [13] die Mulde passiert hatte. Jetzt athmete sie froh auf und sie fing an sich des Gelingens zu freuen; glaubte sie doch nunmehr einen tüchtigen Vorsprung vor dem Feinde zu haben und zwischen inne lag sichernd der unüberbrückte Fluß.

In Dresden angelangt und von Schwester Wilhelmine empfangen, verweilte Großmutter einige Zeit in dem Hause der bereits erwähnten Hofputzmacherin Guardasoni, ohne jedoch eine dauernde Unterkunft hier finden zu können. Die alte Dame, welche beständig mit dem Kopfe wackelte und meist italienisch sprach, konnte die „povera cazza“, wie sie Großmutter nannte, nicht auf die Dauer bei sich behalten. Als daher im Laufe des Sommers die Familie Schramm, deren Tochter wohl damals bereits mit dem älteren Bruder der Großmutter, Adolf Seidenschnur, versprochen war, längere Zeit nach Bad Einsiedel sich begab, wurde sie zur Gesellschaft dahin mitgenommen. Auch nach der Rückkehr der Familie nach Dres- [14] den blieb sie noch einige Zeit im Schramm'schen Hause, bis im nächsten Jahre durch irgendwelche Vermittelung eine passende Stellung für sie gefunden wurde.

Ein in Dresden lebender Kammerjunker nämlich, ein Herr von Zehmen auf Schleinitz, hatte sich soeben mit einem Fräulein von Gickebusch verheirathet. In der Hauptsache wohl deshalb, weil die Dame ohne Vermögen war, hatte die Familie von Zehmen die Verbindung gemißbilligt und sich von dem jungen Ehepaare völlig zurückgezogen, so daß die junge Frau, die ihrerseits Verwandte in Dresden nicht hatte, dadurch ziemlich vereinsamt war. So kam denn Großmutter als eine Art Gesellschafterin in dieses Haus. Hier erging es ihr sehr wohl. Die junge, von den Verwandten ihres Mannes ignorierte Frau fand großen Gefallen an der frischen Lebenslust unseres Großmutterchens und machte ihr das Dasein leicht. Großmutter andererseits war froh, einen Beruf zu haben, [15] auf eigenen Füßen zu stehen und vor allem die leidigen Tage in Leipzig hinter sich zu haben. Sie wurde wie ein Glied der Familie gehalten und konnte sich in mancherlei geselligen Tugenden ausbilden, lernte und übte in diesem Hause das Whist, kurz, sie genoß ihr Leben, wie es den Umständen nach nur sein konnte. In diese Zeit fiel die Proklamation des Kurfürstenthums Sachsen zum Königreich (1806). Großmutter erinnerte sich noch, auf dem Dresdener Altmarkt gewesen zu sein, als ein Herold mit glänzender Suite die Botschaft dem Volke verkündete.

Leider war der angenehme Aufenthalt in der von Zehmen'schen Familie von nicht allzu langer Dauer. Das freudige Ereignis der Geburt eines Knaben bewirkte die Versöhnung der Familie mit der jungen Mutter des kleinen Stammhalters, und die leidige Folge davon war, daß auf Betreiben der etwas genaueren Verwandten Großmutter als entbehr- [16] lich das freundliche Haus verlassen sollte. Dies war etwa im Jahre 1808. Großmutter muß sich in hohem Grade die Zuneigung der jungen Frau erworben gehabt haben, denn bei dem Abschiede ging es beiderseits nicht ohne Thränen ab, und Frau von Zehmen hatte übrigens

auch für Großmutterchens ferneres Unterkommen gesorgt, so daß sie nicht wieder ratlos und verlassen in die Zukunft schauen durfte.

Eine Bekannte der Familie von Zehmen nämlich, Frau General von Polenz [*Anm.*: spätere Gräfin Flemming auf Crostewitz], wollte um diese Zeit ihrem als Gouverneur in Warschau weilenden Gemahl dorthin nachreisen und wünschte für die Reise und den Aufenthalt im fremden Lande eine Begleiterin. Mit strahlendem Gesichtchen – so erzählte ihr selbst die Generalin später wiederholt – stimmte Großmutter sofort der Aufforderung zu, mit nach Warschau zu reisen, und diese rasche freudige Zusage eroberte ihr vom ersten Tage an die Neigung ihrer neuen Gön- [17] nerin, einer ächten Soldatenfrau von raschem Entschluß und Handeln.

So wurde denn alsbald die Reise nach Warschau angetreten. Der Generalin, welche den Verkehr in der Gesellschaft liebte, war der Aufenthalt in Warschau insbesondere auch um deswillen erwünscht, weil sie daselbst bei Hofe Zutritt hatte, der ihr wegen nicht genügender Ahnenzahl in Dresden versagt war; Großmutterchen freute sich der kommenden Tage, weil sie etwas Außerordentliches erlebte, und für ihre 18 Jahre gab es ja keinen größeren Genuß, als ein Stück Welt zu sehen und Ungewöhnliches kennen zu lernen. Ob ihr während der langen beschwerlichen Reise nicht hie und da auf eine kleine Weile ihr Entschluß leid geworden ist? Es fährt sich im bequemen Coupee des Eilzuges heut zu Tage weit angenehmer nach Warschau als mit dem Reisewagen im Jahre 1808. Die ganze Reise wurde zwar im eigenen Wagen der Generalin zurückgelegt, dem nur an jeder Station frische [18] Postpferde vorgespannt wurden, aber die teilweise entsetzlichen Wege in den endlosen polnischen Wäldern ließen trotz vorgelegter 6 Pferde die Reise nur langsam von statten gehen, und der Wagen schlug oft genug links und rechts an die Bäume, so daß die Insassen von den Annehmlichkeiten der Fahrt grüne und gelbe Flecken bekamen.

Das Schlimmste dabei war, daß auch die Stationen nicht für die unterwegs erlittene Mühsal zu entschädigen vermochten. Schmutzige polnische Judenkneipen der allererbärmlichsten Sorte verleiteten Großmutter, außerhalb des Wagens sich auszuruhen.

Die resolute Generalin ließ sich von dem Lärmen und Schreien der Pferdeknechte und von den in der Stube sich vergnügenden Hühnern und Schweinen nicht abhalten, die Nachtruhe in solch einer Schänke dem Zurückbleiben im Reisewagen vorzuziehen. Großmutter aber konnte sich meist nicht entschließen, ihren Platz im Wagen zu verlassen. Indessen

wurden alle Unannehmlichkeiten der Reise glücklich [19] überstanden, und man kam endlich gesund und munter, vom General von Polenz erwartet, in Warschau an.

Vom Aufenthalte daselbst waren Großmutter keine besonderen Erinnerungen verblieben. Sie kam nur selten aus dem Hause. Ihr Umgang beschränkte sich in der Hauptsache auf die Familie eines Proviantverwalters und einiger anderer sächsischer Beamten; von der Stadt und ihren eigentlichen Bewohnern lernte sie sehr wenig kennen. Schon nach einem Aufenthalte von 11 Monaten wurde der General schleunigst nach Dresden zurück berufen, um an dem inzwischen ausgebrochenen französischen Feldzuge gegen Österreich Teil zu nehmen. Die Generalin wurde durch dergleichen Ordres nicht zu sehr überrascht; die Wirtschaft war in solchen Zeiten meist nur halb im Gange, sie selbst stets reisefertig. Man saß hier, wie bei anderen Gelegenheiten, nicht selten tagelang auf gepackten Koffern, in Zimmern ohne Vorhänge und Hausrat. Da sie es bei den kriegesischen Aussichten geraten fand, die [20] Reise in der Begleitung ihres Gemahls zu machen, so wurde die Wohnung sofort vollends geräumt und die Rückreise nach Dresden ohne weiteres angetreten. Alle Schrecken und Mühsale der im Vorjahre zurückgelegten Hinreise wiederholten sich für Großmutter in gesteigertem Maßstabe. Denn die Eile des Generals machte es nötig, daß die Reise in der Hauptsache ununterbrochen Tag und Nacht fortgesetzt wurde, und zum Überfluß mußte Großmutter die Fahrt auf einem wenig bequemen Platze neben dem Bedienten zurücklegen, da das Innere des Wagens durch den General und Frau von Polenz eingenommen wurde.

In Deutschland angelangt, eilte der General den Seinigen, durch neuere Depeschen veranlaßt, voraus, so daß er bereits ins Feld abgerückt war, als Großmutter mit Frau von Polenz im Frühjahr 1809 wieder in Dresden eintraf. Hier wurde zunächst im damaligen Hôtel de Bavière Wohnung genommen. Später dann, als sich die Verhältnisse beruhigt hatten, und der General [21] aus dem Felde zurückgekehrt war, wurde ein Privatlogis bezogen, in welchem über Jahr und Tag für Großmutter ein gleichförmiges, aber angenehmes Leben dahinging.

Das einzige Ereignis in dieser Zeit war eine Badereise der Generalin nach Karlsbad, an welcher Großmutter Teil nahm. Die Fahrt ging über Johanngeorgenstadt, wo der kurz zuvor auf schlechten Wegen zerbrochene Wagen notdürftig wieder hergestellt wurde. Die Generalin war in solchen Lebenslagen unvergleichlich; entschlossen und rasch wie ein alter Soldat, nie um einen Ausweg verlegen, „eine närrische Brigitte, aber gut“.

Wohl im Anfang des Jahres 1812 erfolgte dann die Versetzung des Generals von Dresden nach Leipzig. So unglücklich über diese Wandlung der Dinge Frau von Polenz war, die sich von der Gesellschaft Dresdens jetzt sehr ungern trennte und der die Leipziger Verhältnisse keineswegs sympathisch erschienen, um so mehr freute sich Großmutter, nach der langen Trennung von 9 Jahren ihre Vaterstadt [22] wieder zu sehen und ihre noch dort lebenden Geschwister und Freunde begrüßen zu können. Ihre einstige Abneigung gegen den Aufenthalt in Leipzig war durch den Ablauf einer so langen Zeit naturgemäß verschwunden, und nur mit freudigen Gefühlen kehrte sie nach den vielen Erlebnissen und weiten Reisen zu der heimatlichen Stätte zurück, an der die Erinnerungen ihrer Kindheit hafteten.

Großmutter hat Leipzig dauernd nicht wieder verlassen, sie begrüßte nicht nur die Geschwister und die alten Lieben in ihrer Vaterstadt, sie lernte vor allem in dem Freunde ihres Bruders Adolph Seidenschnur ihren späteren Gemahl, den Kaufmann Friedrich Wilhelm Constantin, hier kennen und schätzen, welcher mit ihrem Bruder zusammen in dem Comptoir des großen Förster'schen Materialwaarengeschäfts auf der Gerberstraße arbeitete.

Großmutter blieb bis zu ihrer Verheiratung in dem Hause der Generalin, in welchem ihr nach und nach immer mehr überlassen wurde [23]. Sie wohnte mit derselben zunächst in der ersten Etage der „Hohen Lilie“ auf dem Neumarkt und sodann in der ersten Etage des Dufour'schen Hauses auf der Katharinenstraße.

Der Aufenthalt im Hause dieser Frau, die stets in mütterlicher Fürsorge Großmutter als ihren Schützling behandelt und gehalten hat, fand in den Leipziger Tagen seinen angenehmen Abschluß. Das wohlwollende Wesen ihrer Gönnerin, dazu der Verkehr mit dem geliebten Freunde, der ihr bald zum Verlobten wurde, ließen für Großmutter ein Jahr frohen Lebensgenusses dahingehen, das durch den Ernst der Zeit nicht getrübt wurde.

Freilich ernst und unruhig war die Zeit, in der der erste Napoleon seinen Fuß auf Deutschlands Nacken setzte. Großmutter erlebte hier, wie die der Continentsperre zuwider aus England bezogenen Waaren Leipziger Kaufleute auf öffentlichen Plätzen verbrannt wurden, und sah im Sommer 1812 die stolze französische Armee mit Napoleon nach Rußland ziehen. Die ein- [24] quartierten Truppen spielten die Herren und machten große Ansprüche; gebratene Hühner, die stets verlangt wurden, waren ihnen eben gut genug. Und ein halbes Jahr später kam die große Armee in Auflösung zurück, rasch nach dem Westen zu,

meist nur kurze Rast auf den Straßen haltend; man begnügte sich jetzt, einfach vor die Haustüren große Töpfe mit Hierse zu stellen, die in den einst so verwöhnten Soldaten dankbarste Abnehmer fanden.

Nach der Niederlage in Rußland schien es, als ob die Macht Napoleons gebrochen sein und Friede und Ruhe für Deutschland zurückkehren würde. Wilhelm Constantin glaubte daher die Zeit gekommen, wo er Großmutter heimführen könnte. Er kaufte in Leipzig am Gerberthore, zum Teil mit Großmutter eingebrachtem Vermögen, ein kleines Haus nebst Garten und errichtete in diesem Grundstück ein Materialwaarengeschäft. Die Hochzeit wurde festgesetzt und am 23. (?) April 1813 im Kreise der Verwandten in Zeitz, der Vaterstadt des [25] Bräutigams, gefeiert. Zwar erhob sich jetzt gerade von neuem Kriegslärm im Lande, aber drinnen im Herzen der beiden Brautleute herrschte Friede und Eintracht, warum sollten sie mit der Verbindung zögern? Es war Niemand, der uns besser geraten hätte, pflegte Großmutter zu sagen; man war eben in jener Zeit an Unruhe und Kriegsgeschrei gewöhnt, und wer konnte voraussehen, welche Schickungen ein neuer Krieg für die Einzelnen bringen würde?

Die Rückreise von der Hochzeit nach Leipzig war schon etwas beängstigend; mehrfach stieß man auf Truppenzüge, die der freien Fahrt des Wagens hinderlich waren, wenige Tage nachher wurde ja die Schlacht bei Lützen-Großgörschen geschlagen (2. Mai 1813). Aber das junge Paar ließ sich sein Glück nicht trüben und langte schließlich wohlbehalten in dem neuen Heim an. Bald wendete sich der Kriegslärm von der Gegend von Leipzig weg nach dem Osten Deutschlands zu, und unsere jungen Eheleute genossen [26] gewiß in froher Hoffnung auf dauernd gute Zeiten ein behagliches Dasein.

Leider war die Ruhe nur kurz. Im Herbste näherten sich die Heere der Leipziger Gegend wieder, und am 16. Oktober begann die große Völkerschlacht.

Als zu erwarten war, daß die Stadt selbst in den Bereich des Kampfes kommen würde, sorgte man für eine sichere Unterkunft für Großmutter, die in ihrem dicht am Thore gelegenen Hause nicht bleiben konnte. Frau von Polenz bewährte aufs neue ihre wohlwollende Gesinnung und ließ Großmutter zu sich holen. Sie hatte für den Notfall die Keller ihrer Wohnung im Dufour'schen Hause einigermaßen wohnlich hergerichtet, und während die Schlacht am 19. Oktober in der Stadt selbst tobte, und die einschlagenden Kugeln den Aufenthalt in den Zimmern gefährlich machten, fand Großmutter mit der Generalin und

deren Dienerschaft Schutz in diesen Kellern. Für Großmutter war diese Zuflucht um so wohlthätiger, als Frau von Polenz auch [27] in diesen Tagen keinen Augenblick ihre Entschlossenheit und Ruhe verlor, mit der sie das Wohl ihrer Umgebung bedachte.

Nach der Schlacht sah Großmutter von diesem Hause aus den Einzug der verbündeten Monarchen an der Spitze ihrer Heere; freilich durfte sie nur hinter den herabgelassenen Vorhängen durchlugen; denn die Generalin wollte es nicht leiden, daß aus ihren Fenstern die Feinde ihres Gemahls angestaunt und bewillkommnet wurden. Endlose Truppendurchzüge folgten; man sagte, daß manche russische Regimente, Baschkiren und andere noch mit Pfeilen bewaffnete halbasiatische Truppen nur bei Nacht durch Leipzig dirigiert worden wären, um sie mit guter Art durchzubringen und die Bewohner durch das wilde Aussehen der Gestalten nicht zu schrecken.

Großvater war mit Großmutter's Schwester Friederike in seinem Hause am Gerberthore während der Schlacht zurückgeblieben; leider nur, um anzusehen, [28] wie sein freundliches Besitzthum total verwüstet und ausgeplündert wurde. Gerade am Gerberthor wogte am letzten Tage der Schlacht der Kampf ja mit am heftigsten.

Als sich die Stadt einigermaßen beruhigt hatte, wurde Großmutter von ihrer Schwester Friederike in Begleitung eines artigen preußischen Offiziers, der bei Großvater oder in der Nähe der Wohnung einquartiert worden, aus dem Hause der Generalin abgeholt. Wie groß war ihr Schmerz, das kaum bezogene junge Heim in solch traurigem Zustande wiederzufinden. Sie sagte bei ihren Erzählungen nie ohne Bitterkeit: es sah schrecklich, schrecklich aus. Das Haus zerstört, der Garten verwüstet, das Waarenlager geplündert – der Wohlstand war dahin.

Namentlich das Waarenlager war von den verschiedenen Truppen fast vollständig geräumt worden. Bei allem Unglück aber fehlte es doch auch an komischen Erlebnissen nicht. Russische Reiter mochten [29] einen Vorrat von Kautaback in Form von kleinen Kugeln für Carotten oder dergleichen Eßwaaren gehalten haben und hatten denselben anscheinend mit gutem Appetit ohne weiteres verspeist. Man hat nicht gehört, daß es ihnen schlecht bekommen wäre. Die russischen Truppen schienen überhaupt nicht verwöhnt zu sein; ihr Sauerkraut pflegten sie sich dadurch schmackhaft zu machen, daß sie ein Talglicht in demselben aufkochten. Des Sieges froh, lagen sie auf den Straßen herum. Großmutter mußte

die Passage durch die Hainstraße einmal mit arger Zudringlichkeit und wohl gar mit einem Kusse büßen. Sie hatte den Russen gefallen.

Bei näherer Durchsicht des Hauses fand man auf dem Boden hinter einer Feueresse versteckt einen blutjungen französischen Soldaten, der die Kosacken wie Gespenster fürchtete und inständigst bat, nicht verraten zu werden. Er ist wohl später noch entkommen.

[30] Die nächste Aufgabe war nun, das Geschäft von neuem in Gang zu bringen und das Hauswesen wieder einigermaßen für die Familie in Stand zu setzen, die sich überdies bald vergrößern sollte.

Am 7. Februar 1814 nämlich wurde dem jungen Ehepaare das erste Kind, Agnes – später ausschließlich Anna genannt – geboren; 1815 folgte dann der einzige Knabe Karl. [*Anm.:* Von Karl und Anna existirt ein sehr hübsches Ölgemälde, welches ein dem Großvater bekannter Maler um 1817 hergestellt hat. Dasselbe befindet sich jetzt im Besitze des Verfassers, als Nachkommen der Anna Constantin.] Nach diesem wurden den Eltern noch vier Töchterchen geschenkt, 1817 Marie, am 17. November 1818 Bertha und im Jahre 1820 Klara; das jüngste Kind war Ida, geboren am 25. April 1823. Die Mädchen erhielten als Beinamen noch den Vornamen der Mutter, Caroline, Karl den Vornamen des [31] Vaters, Wilhelm.

Leider konnten die Eltern das Glück, das ihnen in diesen Kindern emporwuchs, nicht ohne Bitterkeit von anderer Seite her genießen. Durch den Druck der Zeitverhältnisse unmittelbar nach den langen Kriegsjahren lag Handel und Wandel dermaßen darnieder, daß es dem Großvater bei der rasch sich vergrößernden Familie nicht gelingen wollte, den Verlust wieder einzubringen, der ihm durch die Zerstörung des Hauses und des kaum eingerichteten Geschäfts erwachsen war. Man kam nicht wieder vorwärts und bald sogar noch weiter rückwärts, da zum Überfluß der wankende Wohlstand auch noch durch die fortgesetzte Untreue eines Commis stark geschädigt worden war. „Den Ungetreuen hat die Nemesis erreicht“, aber der Schaden des Großvaters wurde dadurch nicht geringer. So kam es durch all dieses Unglück im Beginn des Jahres 1821 zu pein- [32] lichen Verlegenheiten, die wochenlang den Großeltern die größte Sorge bereiteten. Wechsel wurden fällig; bis die erforderlichen Summen aufgebracht waren, vergingen Wochen, während deren, damaligem Rechte gemäß, der Schuldner in Haft bleiben mußte, und um das Maß der Trübsal vollzumachen, brach in dieser Zeit, wo Großmutter allein und verlassen war, auch noch

Krankheit unter den Kindern aus, die innerhalb 14 Tagen das dreijährige Mariechen und den Liebling des Vaters, den kleinen Karl, dahinraffte. Etwa 8 Wochen nachher starb noch Klara, fünfviertel Jahr alt. [Anm.: Nach dem in Zeitz gehaltenen Stammbaum der Familie Constantin starb Marie am 14., Karl am 28. Januar, Klara am 10. März 1821.]

Das waren wieder schwere Zeiten. Die arme Großmutter hat manchmal in heller Verzweiflung ratlos auf den Knien gelegen, sie konnte nicht Ruhe [33] und Trost finden.

Dem Großvater fehlten bald die Mittel zur Fortführung des Geschäfts, er gab daher dasselbe auf. Das Haus wurde verkauft, vorher schon bezog man eine Wohnung auf der damaligen Hintergasse, jetzigen Schützenstraße. Hier kam das jüngste Kind Ida zur Welt, alle übrigen Kinder waren im eigenen Hause auf der Gerbergasse geboren. Anfang 1826 wurde die Wohnung auf der Hintergasse mit einer in dem Böttchergäßchen gelegenen vertauscht.

Großvater konnte seinen Ruin und die erfolglosen Bemühungen, wieder emporzukommen, nicht verwinden. Seine Gesundheit litt Jahre lang unter dem Druck dieser Verhältnisse; endlich nahm die Krankheit eine rasche Wendung und raffte den gebrochenen Mann am 15. Juli 1826 hinweg.

So kam das Schwerste! Großmutter stand allein mit ihren drei Kindern, [34] aller Mittel entblößt, auch ihr eingebrachtes Vermögen war in den unglücklichen Zeiten geopfert worden. Sie war vom Schmerz überwältigt, wußte nicht, was anfangen, konnte nichts ersinnen und nichts thun. Mehrere Tage vergingen ihr so in dumpfem Hinbrüten, da endlich kam es ihr wie eine innere Stimme: „Du mußt dich aufraffen!“ Der Mut und das Selbstvertrauen der beiden älteren Mädchen richteten sie empor und die Verwandten und Freunde ließen unsere Großmutter nicht im Stich. Da halfen mit Rat und That Friedrich Hofmeister, der Gatte ihrer Schwester Friederike, Bärwinkel, der Besitzer der Salomonisapotheke zu Leipzig, dessen Ehefrau eine geborene Constantin, Cousine des Großvaters, war und der Justizamtman Pechmann in Dresden, indem diese unter anderem für's erste die Bezahlung des Mietzinses für die Wohnung übernahmen. Bärwinkel wurde Vormund für die [35] Kinder. Auch Schwester Minchen, welche in Hofmeisters Hause lebte, stand Großmutter redlich bei, und eine Mamsell Meißner aus der Familie, welche Großmutter seinerzeit zur Flucht verholfen, kümmerte sich wieder. Großmutter fand durch Zuspruch und Teilnahme wenigstens wieder Mut zu leben.

So blickte man denn vorwärts, begann sich in der bescheidensten Weise einzurichten und vor allem, man suchte Verdienst, um durch der Hände Arbeit den Unterhalt zu erschwingen. Da zeigte es sich, was Großmutter an ihren Kindern hatte. Zwar war das älteste der drei Mädchen noch nicht 13 Jahre alt, aber ihr Mut war nicht thatenlos, mit dem sie Großmutter aufgerichtet hatte. Es wurde gestickt, gestrickt und gehäkelt oft bis spät in die Nacht, manchmal bis zum Morgen und die kleine Bertha half nach allen ihren Kräften mit.

Nicht so rasch, wie wir dieses lesen, [36] aber doch nach und nach von Jahr zu Jahr, wurde die Lage durch unermüdlichen Fleiß und eiserne Ausdauer erträglicher. Als wenigstens Bertha noch die Schule hinter sich hatte, konnte man den Verwandten für ihren Beistand danken und sich auf eigene Füße stellen. Bald fanden sich denn auch mit vermehrtem Verdienst wieder Annehmlichkeiten des Lebens ein; man brachte ab und zu, was als Erholung stets mit großer Freude begrüßt wurde, einen Abend im Theater zu und konnte auch sonst sich regen und manchen kleinen Genuß verschaffen. Es wurde nicht auf halbem Wege ausgeruht, die „geschäftlichen Beziehungen“ mehrten sich und in späteren Jahren, als auch Ida heranwuchs, konnte man schon von einem Umsatz reden, den die fleißigen vier Leute mit ihren Modeartikeln bei Gelegenheit der Messen machten.

Das beste Zeichen für die Gediegenheit unserer Großmutter und deren Kindererziehung ist es, daß über der [37] Notwendigkeit des materiellen Verdienens die geistigen Interessen keinen Augenblick vernachlässigt wurden. Wenn das, was die fleißigen Hände gestalteten, auch vielfach Modeflitter waren, der Sinn der Mädchen blieb stets auf Höheres gerichtet. Der Gleichförmigkeit der Arbeit wußte man dadurch zu begegnen, daß stets eines vorlas, während die anderen über ihren Handarbeiten beschäftigt waren. Die hierdurch gegebene Anregung fiel auf fruchtbaren Boden. Die Liebe zu den Werken unserer Klassiker und die Kenntniss derselben erhielten die Schwestern aus dieser Zeit für ihr ganzes Leben als einen lebendigen Besitz, eine unversiegbare Quelle wahren Genusses.

In späteren Jahren standen die Kinder, besonders Bertha und Ida, auch durch Verwertung ihrer geistigen Anlagen der Mutter bei. Ein Institut, in dem die Mädchen in einigen Fächern unterrichtet wurden, bot ihnen die erste [38] Gelegenheit, gleichzeitig in anderen Zweigen lehrend thätig zu sein. Bertha pflegte außerdem die Musik; ein Clavier hatte ihr die freundliche „Mamsell Meißner“ verschafft.

So wurde es von Jahr zu Jahr besser, und Großmutter konnte, einem Herzenswunsche folgend, sich den langentbehrten Luxus silberner Löffel wieder gestatten, welche der Not bei Vaters Tode zum Opfer gebracht worden waren.

Nachdem man etwa 1828 die Wohnung im Böttchergäßchen mit einer solchen in der Dresdener Herberge im Kupfergäßchen vertauscht hatte, bezog man wohl 1832 ein geräumigeres Logis auf dem Thomaskirchhof. Man machte die größere Wohnung zur Quelle weiteren Erwerbes, indem man, wie schon teilweise im Kupfergäßchen, überflüssige Zimmer an Studenten vermietete. Manche der letzteren haben dauernd Interesse für Großmutter bewahrt. So wohnten unter anderen der nachma- [39] lige Geheime Kirchen- und Schulrat Gilbert, sowie ein Bruder desselben und der Präsident im Sächsischen Oberlandesgerichte Nosky als Studenten bei Großmutter zur Miete; ferner der stud. theol. Schaarschmidt aus Limbach, welcher die durch die gemeinsame Wohnung gebotene Gelegenheit wahrnahm, auf Großmutter's älteste Tochter Anna ein Auge zu werfen.

Bei der Rührigkeit unserer guten Großmutter nach allen Richtungen hin konnte der äußere Erfolg nicht fehlen. Ging es auch niemals glänzend zu, so drückten doch keine zu schlimmen Sorgen. Gott gab Gesundheit und ließ Großmutter viel gute Freunde finden. Namentlich aber durfte sie am Gedeihen ihrer Kinder stets wahres inneres Glück erleben. Ein rührender Zug von der pflichttreuen Liebe der Mädchen mag hier noch seine Stelle finden.

Den Kindern entging es nicht, daß der guten Mutter die Abführung des vierteljährlich fälligen Mietzins oft genug Un- [40] ruhe und Sorge machte. Sie sparten daher nach allen Kräften und suchten, wo es anging, eine Kleinigkeit noch neben ihren gemeinsamen Arbeiten zu verdienen. In der That brachten sie endlich den Betrag einer Mietzinsrate zusammen. Einige Tage vor dem nächsten Quartalsschluß begaben sie sich daher alle drei in die Ratskasse, an welche der Mietzins abzuführen war, da es sich um ein der Stadt gehöriges Haus handelte, und schütteten ihr Säckchen auf dem Zählbrett aus, so daß neben einigen Silbermünzen ein ganzes Häufchen von Kupferdreiern und Pfennigstücken sichtbar wurde. Der Kassierer herrschte sie zwar an, daß er nicht dazu da sei, die Pfennige zusammenzuzählen, und wollte das Geld nicht nehmen. Als die Mädchen aber – namentlich die kleine Ida – im Bewußtsein ihrer guten Sache sich nicht zurückweisen ließen, sondern mit begreiflichem Stolz erwiderten, daß sie das Geld nicht anders bringen könnten, sie hätten es so gespart, um heimlich [41] für ihre Mutter den Zins zu bezahlen und ihr eine Freude zu

machen, – da wandte sich der alte Herr und zählte mit feuchten Augen das ganze Häuflein Münzen ruhig ab. „Euch wird der liebe Gott einmal nicht umkommen lassen“, sagte er noch halb barsch, aber mit schlecht verhohlener Rührung, als er den Mädchen die Quittung aushändigte.

Ja, Gott hat sie nicht umkommen lassen, die gute Großmutter nicht und die braven Kinder nicht. Er hat sie um so glücklicher gemacht, als er sie durch Zeiten bitterer Not an äußerste Anspruchslosigkeit und treueste Pflichterfüllung gewöhnt hat.

So lebte Großmutter in steigender Zufriedenheit und Annehmlichkeit mit den drei Töchtern in traurem Beisammensein bis zum Jahre 1840.

Bertha war die erste, die dem kleinen Kreise untreu wurde. Der Kaufmann Carl Voigt in Leipzig, in dessen Hause sie durch den obenerwähnten [42] stud. Gilbert, der bei Großmutter Wohnung genommen, bekannt geworden war, lernte sie nach dem Tode seiner ersten Frau in dem Maße schätzen und lieben, daß er sie am 20. Januar 1841 als sein Gemahl [sic] heimführte. In ihm fand auch Großmutter einen treuen Freund und Berater, der es ferner nicht litt, daß irgend Kummer und Sorge ihr das Herz schwer machten.

Aber auch die beiden anderen Töchter sollten nicht mehr lange bei der Mutter bleiben.

Am 8. October 1844 heirathete Anna den inzwischen in Bautzen zum Cantor und Gymnasiallehrer beförderten stud. theol. Schaarschmidt, nachdem der letztere während einer siebenjährigen Prüfungszeit als Hauslehrer in Chemnitz Muße gehabt hatte, darüber nachzudenken, ob er der Liebe seiner Studentenzeit treu bleiben wolle.

Ebenso hatte auch Ida den Mann ihres Herzens gefunden. Nach längerer [43] Zeit heimlichen Einverständnisses und darauf erfolgter öffentlicher Verlobung fand am 22. März 1845, dem Ostersonnabend, ihre Hochzeit mit dem damaligen Advokaten Eduard Haubold in Leipzig statt.

So war Großmutter nun ganz allein. Aber es war keine trübe Einsamkeit, in der sie sich befand. Wußte sie doch ihre Töchter alle drei als glückliche Gattinnen braver Männer und bald als Mütter blühender Kinder. Und so wurde sie dann – unsere Großmutter, die uns oft und gern etwas von ihren vorstehenden Erlebnissen erzählte, namentlich von denen aus ihrer Mädchenzeit.

[44] Wie es unserer guten Großmutter in späterer Zeit ergangen, das lebt in unser aller Gedächtnis. Wir wissen, daß ihr noch Schweres beschieden war, daß sie neben erwachsenen Enkeln auch alle drei ihr gebliebenen Kinder vor sich ins Grab sinken sah. Wir wissen aber auch, daß Gott sie mit einer seltenen körperlichen und geistigen Frische und Rüstigkeit begnadet hatte, so daß sie bis in die neunziger Jahre ihres Lebens einem Berufe obliegen konnte, den sie nach Verheirathung der Töchter als Leiterin des vom Leipziger Frauenhilfsverein unterhaltenen Wäschegeschäftes gefunden hatte. Ja selbst später noch ließ sie nicht von der Arbeit ab, sondern rührte in allzeit thätiger Liebe für die große Zahl der Enkel und Urenkel ihre treuen Hände.

Frisch und ohne Ermüden präsierte sie bis zum Ende der festlichen Ta- [45] fel, die zu ihrem 90. Geburtstage im Voigt'schen Hause gedeckt war.

Was uns unsere Großmutter so wert gemacht hat, das war die treue Liebe, mit der sie uns alle – Entfernte und Nahe – gleich umfaßte, in der sie mit uns allen jede Sorge, jede Freude teilte. Gleichweise für uns alle leuchtete ihr freundlicher Sinn wie ein milder Sonnenschein aus ihrem lieben Gesicht. So sahen wir zu ihr als dem wahren Haupt der Familie empor und blieben in der gemeinschaftlichen Gegenliebe zu ihr allezeit unserer verwandtschaftlichen Zusammengehörigkeit auch unter einander uns bewußt. Gott sei Dank, daß er uns unsere treue Großmutter so lange erhalten.

Nur etwa die letzten zwei Jahre ihres Lebens bedurfte sie fortgesetzter Abwartung und Pflege; sie wurde ihr von treuen Händen im Haubold'schen Familienkreise zu Teil, in dem sie seit dem Jahre 1850 ein trautes Heim gefunden hatte.

[46] Im vergangenen Sommer 1885 wurde sie schwächer und schwächer. Doch blieb sie mit den Gedanken noch immer bei den Ihren. Noch am Abend vor ihrem Tode sprach sie ihre Freude darüber aus, daß es ihr vergönnt gewesen war, beinahe alle ihre Enkel und Urenkel im Verlauf der letzten Wochen nochmals bei sich zu haben.

Am 25. Juni 1885 hauchte sie in den Armen ihrer Enkelin Anna Haubold ihr Leben aus, um nach der langen Pilgerfahrt zur himmlischen Heimat einzukehren.

Ihr Andenken lebt in uns fort und bleibt in Segen allezeit!
